

## **#nachgefragt – das Podcastformat des Genderblogs**

### **Folge 5: „Vulnerability Revisited“ mit Claudia Bruns und Yumin Li**

#### **Skript**

*Geräuschkulisse: Papierball wird zerknüllt und fällt zu Boden, Bass- und Glitch-Sounds, Stimme aus dem Off:*

#nachgefragt – das Podcastformat des Genderblogs. Ein Ort um im transdisziplinären Forschungsfeld der Gender Studies an der Humboldt-Universität zu Berlin der ein oder anderen Randnotiz nachzuspüren, abseits von Stift und Papier. Hier reden wir mit Akteur\*innen des Forschungsfeldes und verpacken Denkbewegungen in einer Pausenprise Gesprächsfetzen.

Diesmal hat nachgefragt: Yumin Li

*Yumin Li:* „Vulnerabilität, ein Schlüsselbegriff in Zeiten der Pandemie“, lautet der Titel eines Artikels der feministischen Philosophin Judith Govrin zu einem der beliebtesten Schlagworte der letzten Jahre. Für Govrin wird der Begriff der Verwundbarkeit zum Ausgangspunkt für Nachdenken über Körper und Politik. Unsere Körper sind durcheinander verwundbar und zugleich voneinander abhängig. Die Kulturwissenschaftlerin und Historikerin Claudia Bruns hat am Institut für Kulturwissenschaft die internationale Vortragsreihe „Verwundbare Körper des Politischen – Vulnerabilität Revisited“ zu diesem aktuellen Thema konzipiert und organisiert. Das interdisziplinäre Programm mit Vortragenden aus sechs verschiedenen Ländern eröffnet vielseitige Perspektiven auf die Frage, inwiefern das moderne Subjekt Menschenrechte und auch Erinnerungskonkurrenzen mit dem Begriff der Verwundbarkeit anders gedacht werden können. Ich freue mich nun, die Organisatorin der Vortragsreihe, Professor Claudia Bruns vom Institut für Kulturwissenschaft hier im Podcast begrüßen zu dürfen. Claudia Bruns ist Kulturwissenschaftlerin und Historikerin hier an der HU. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der Kulturgeschichte des Politischen, der Sexualität und Geschlechtergeschichte, insbesondere der Geschichte, des Männerbunds und der Vorgeschichte des Nationalsozialismus sowie der Erinnerung an den Holocaust. Hallo liebe Claudia.

*Claudia Bruns:* Ja, hallo! Ich freue mich sehr, dabei zu sein.

*Yumin Li:* Ja, ich freue mich auch sehr über diese Vortragsreihe mit Dir zu sprechen. Die Vortragsreihe zeigt uns sehr unterschiedliche Zugriffe auf das Konzept der Vulnerabilität. Was hat dich denn bei der Zusammenstellung des Programms besonders gereizt?

*Claudia Bruns:* Ja, da darf ich vielleicht gleich erwähnen, dass ich nicht alleine Organisatorin der Reihe bin, sondern einige Doktorand\*innen mitgewirkt haben, Cornelia von Einem, Janine Fubel und Sanna Stegmaier. Ja, und wir hatten schon etwas länger im Blick gehabt, uns mit Fragen von Rassismus auseinanderzusetzen und mit der Gewaltgeschichte, was dann

ganz akut wurde angesichts der Historiker\*innenstreits sogenannten 2.0, der in Deutschland im letzten Jahr stattfand. Und wo wir uns gefragt haben: Wie kommt es eigentlich, dass die Debatte so verletzend geführt worden ist? Denn es ist ja debattiert worden, ob der Holocaust mit anderen Rassismen, mit dem Kolonialrassismus in Beziehung steht und ob er überhaupt verglichen werden darf. Im ersten Historikerstreit war das negiert worden, aus bestimmten Gründen, und dieses Mal ist die Debatte anders gelaufen, war aber gleichsam auch sehr verletzend und hat viele Wunden hinterlassen und hat so das Thema auch von Opfer, Konkurrenz und Fragen der Solidarität aufgeworfen. Und das hat uns zu diesem Begriff der Verwundbarkeit gebracht. Und wir haben also bemerkt, dass es eine internationale Debatte zur Frage von Verwundbarkeit gibt, die sich eng an Fragen des Körpers und des Politischen anschließen und die gerade vielleicht auch angesichts unserer prekären Lage in der Welt, die durch Krieg und durch Klimawandel gezeichnet ist, die durch Hungersnöte bedroht ist, dass wir in dieser Welt plötzlich etwas mit dem Begriff der Verwundbarkeit anfangen können, in neuer Weise vielleicht auch anfangen können, der uns einen neuen Zugang zum Raum des Politischen ermöglicht, der durch andere Begriffe vielleicht abgenutzt ist oder uns hohl erscheint. Also wenn wir jetzt an die Menschenrechte zum Beispiel denken, Menschenrechte sind ja extrem wichtig. Und Hannah Arendt hat ja auch viel dazu gesagt, wie wichtig es ist, Menschenrechte zu haben und einen Staat zu haben, der sie einem verbürgt, weil man sonst als staatenloser Mensch auch sehr schnell seiner Menschenrechte beraubt wird. Und doch scheint es einen neuen Anlauf gegenwärtig zu benötigen, um darüber nachzudenken, was uns eigentlich miteinander verbindet jenseits von staatlichen Grenzen, jenseits von nationalistisch zugeordneten Rechtssystemen. Denn viele Fluchtbewegungen, die wir aktuell sehen, gehen ja gerade über solche nationalen Grenzen hinweg. Und wer garantiert dann wem noch Menschenrechte, ein würdiges Leben, ein Überleben? Und könnte da nicht Vulnerabilität etwas sein, was darauf verweist, dass wir alle verwundbar sind und diese Verwundbarkeit zum Ausgangspunkt eines neuen Denkens über das Politische nehmen?

*Yumin Li:* Ja, vielen Dank, Claudia. Ich fand es total interessant, wie du diesen Begriff der Vulnerabilität historisch noch mal so öffnest. Auch an Debatten, die schon länger in der Vergangenheit liegen und aber noch mal jetzt eine andere Aktualität bekommen, auch noch mal anders geführt werden, zugleich aber eben auch so eine historische Öffnung hin zu eben Ereignissen, die in der Vergangenheit liegen, aber eben auch zu der Erinnerung, ja zu unseren Erinnerungskonzepten, zu unserer Erinnerungskultur hinsichtlich solcher historischer Ereignisse. Das fand ich jetzt spannend, wie du das quasi von diesem Moment der Pandemie auch quasi so entfernst und quasi das eben so historisch weiterdenkst. Jetzt noch mal so auf die Gender Studies gedacht. Was findest du, welchen Ansatz oder welche Debatte findest du für die Gender Studies besonders interessant, der jetzt in deiner Vortragsreihe schon präsentiert wurde oder vielleicht auch noch kommt?

*Claudia Bruns:* Ja, da waren einige sehr interessante Aspekte, die für die Gender Studies relevant sind. Natürlich die grundlegenden Arbeiten von Judith Butler zur Frage der Vulnerabilität und der Betrauerbarkeit von Leben, in denen Vulnerabilität eine große Rolle

spielt, weil sie Vulnerabilität als ontologisches und ethisches Konzept fassen will, das zugleich gemeinschaftsstiftend sein könnte. So die Hoffnung, dass, wenn wir uns unserer Vulnerabilität, unserer Verwundbarkeit bewusst werden, dass wir uns dann mit anderen verbunden fühlen können über diese Trauer, die auch das gemeinsame Verwundetsein oder das mit dem Anderen über den anderen zu trauern, den ich vielleicht verloren habe, mir bewusst macht, dass ich nicht allein existiere, dass ich auch schon von Grund auf verbunden bin mit einem anderen Wesen, dass ich eben meine Autonomie anders vielleicht denken muss als wir das gewohnt sind in unserem politischen System, das auf autonomen Subjekten aufbaut und so etwas wie einen Gesellschaftsvertrag denkt. Das wirtschaftliche Denken ist ja auch sehr stark häufig davon geprägt, dass wir von so autonomen Subjekten ausgehend denken. Und ist das nicht von Anfang an schon eine Verzerrung der Realität, weil wir aufeinander viel stärker verwiesen sind und uns das in besonderen Momenten, in existenziell entscheidenden Momenten, so etwas, wo wir den Tod erleben, Verlust erleben, trauern, Trauer erleben. Aber auch besondere Freude; Ekstase zum Beispiel könnte auch so ein Begriff sein, der uns die Verbundenheit mit anderen nahe bringt. Wie das aus theologischer Perspektive Hildegund Keul dargestellt hat, aber auch Debra Bergoffen in der letzten Sitzung, die sehr stark auf Nancys Konzept von Sexualität verwiesen hat und versucht zu erklären, warum Rape in Wartime, also Vergewaltigung im Krieg, eigentlich so eine schlimme Waffe ist, was daran eigentlich so schlimm und verletzend ist. Und sie stellt da den Begriff der gemeinschaftstiftenden Sexualität so in den Fokus, dass eben Frauen, die durch solche Gewalthandlungen betroffen sind, hinterher eben einer ganz besonderen Fähigkeit beraubt sind, nämlich intime Beziehungen zu anderen aufzubauen, die über Sexualität funktionieren und damit einen Teil ihrer Würde nehmen, aber auch die Gemeinschaft als ganze berauben. Dieser Fähigkeit des Zusammenhalts, des Miteinander verbunden Seins, zum Beispiel über erotische Verbindungen. Und zugleich hat sie auch interessanterweise beschrieben, dass das nicht nur Frauen der feindlichen Gruppe verletzen soll, sondern auch die Männer der feindlichen Gruppe, was wiederum an dem patriarchalen Grundschema liegt, das dieser Aktion dann unter dem Einsatz von sexualisierter Gewalt im Krieg zugrunde liegt. Dass nämlich Männer in unserer, ja, patriarchal orientierten Gesellschaft die Aufgabe haben, Frauen zu schützen, und dass sie ihrer Männlichkeit beraubt werden, wenn sie gleichsam dadurch gedemütigt werden, dass sie Frauen nicht schützen können, dass sie zusehen müssen, wie ihre Anverwandten eben gedemütigt werden durch sexualisierte Gewalt und dass sie dadurch ihrer Männlichkeit beraubt werden und damit auch der Gemeinschaft für immer nicht mehr angehören, die auf diesen Grundregeln basiert. Also das waren so Themen, die mich sehr berührt haben, weil die auch eine gewisse, ja traurige Aktualität haben durch den Ukraine-Krieg oder den Krieg Russlands gegen die Ukraine, um genauer zu sein und die Gewalt, die dort ausgeübt wird, jeden Tag, wo die erfahrene Gewalt eben etwas ist, was die Gemeinschaft sehr stark auch in Zukunft tangieren wird, was Gemeinschaft zerstören kann, was, ja, traumatische Spuren hinterlässt. Und dann gibt es noch andere Geschichten der Gewalt, die auch eine Rolle spielten, zum Beispiel in Black Masculinities. Wir haben uns in dem Vortrag von Brandon Manning mit Schwarzen Leben beschäftigt und Schwarzer Männlichkeit. Und für ihn war es wichtig herauszustellen, dass Schwarze Männlichkeit sehr häufig heroisch gedacht wird als stahlhart, als hart, als cool. Und dass diese Form von imaginerter Männlichkeit einerseits, eine kompensatorische Dimension hat, weil gerade Schwarze Männer in Sklaverei gedemütigt und gedemütigt worden sind,

ihrer Männlichkeit beraubt worden sind, unter anderem auch dadurch, dass sie eben ihre Familienmitglieder, die weiblichen, nicht beschützen konnten und andererseits heute besonderer Polizeigewalt ausgesetzt sind, weil sie als allzu cool, als so hart, als so gefährlich und gewalttätig, als sehr harte maskuline Körper wahrgenommen werden oder sich vielleicht auch selbst so inszenieren in diesem System. Und das hat eben doch sehr viele Brücken geschlagen zwischen diesen verschiedenen Theorien und Philosophien, die wir besprochen haben, wo es immer wieder um diese Frage der Verwundbarkeit, der Gewaltanwendung, aber auch der Frage: Welche geschlechtliche Dimension hat diese spezifische Form von Gewalt? Und was bedeutet das für unseren Umgang miteinander in unserem Politischen? Also, das Private zeigt sich hier noch mal als extrem politisch, weil eben die intimsten Bindungen, die wir eingehen, schon durchwoben sind von Fragen des Politischen. Und ich kann vielleicht noch ausblickend auf Janine Fubels und Cornelia von Einems Vorträge verweisen, aber auch auf Gigi Durham, die sich mit Kriegsfotografie beschäftigt, während die anderen noch mal zurück gucken auf die Zeit des Nationalsozialismus und die Shoah und versuchen Spuren der Gewalt dort noch mal neu zu lesen. Und Erinnerungsspuren. Wie kann man eigentlich über Gewalt im Nachhinein sprechen? Wie können wir Gewalt in Zukunft verhindern? Das sind alles Themen, die uns da noch beschäftigen werden. Und ganz besonders darf ich dann natürlich zu der letzten Veranstaltung am 13.7. einladen, wo wir auch noch einmal resümieren möchten, was wir in der Vorlesung an verschiedenen Strängen und Ideen zusammengetragen haben.

*Yumin Li:* Ja. Vielen Dank, Claudia, dass du jetzt auch schon so den Bezug schon hergestellt hat. Auch zu dieser Ausgangsfrage, wie denn das moderne Subjekt und die Menschenrechte mit dem Begriff der Verwundbarkeit anders gedacht werden kann oder auch gedacht werden muss. Und auch schon dieses Resümee anspricht. Was meinst du? Kannst du denn schon ein Resümee ziehen oder einen Ausblick auf Debatten geben, die für eben diese deine Ausgangsfrage relevant sind und an denen du in Zukunft auch noch weiterarbeiten wirst, vielleicht auch noch anders weiterarbeiten wirst?

*Claudia Bruns:* Ja, ich fände es sehr, sehr spannend zu fragen: Wie müssen wir, was ist wichtig an den Menschenrechten, dass wir sie ausweiten können? Dass sie auch wirklich gelebte Praxis werden, dass sie nicht nur von einzelnen Nationalstaaten garantiert werden für die Mitglieder oder Angehörigen dieser Nation, sondern dass sie Grenzen überschreitend, Solidarisierungseffekte erzeugen können und dass wir dafür Formen finden und auch Gedanken finden, die eben diese nationalen Grenzen aufweichen, aufsprengen und eben alle Menschen teil werden lassen von dieser, von diesem Schutzsystem vor, vor Vulnerabilität. Aber auch Vulnerabilität als etwas Kostbares anzusehen, das tatsächlich auch ein Schatz ist, weil er uns öffnet, aus der Isolation herausbringt und uns Einfühlung für andere gibt und dadurch auch diese, ja, diese Idee von Isoliertheit im Politischen, diesem autonomen Subjekt eben anders zu denken ermöglicht. Und ich darf vielleicht auch schon anschließend weiterdenken in Richtung Animal Studies oder auch der Frage, ob wir angesichts dessen, dass uns die Welt gleichsam unter den Füßen zerstört wird und wir natürlich Teil von diesem Zerstörungswerk sind, nicht auch viel stärker andere Wesen

einschließen müssen in unsere Frage nach den Rechten, nach den Menschenrechten? Warum sollten sie bei den Menschen enden? Warum haben Tiere so wenig Rechte, warum gelten sie so wenig? Was ist eigentlich der Unterschied? Sie sind ja auch fühlende Wesen, auch verwundbare Wesen, die permanent in unserer Gesellschaft entrechtet und verwundet werden. Und da gibt es auch sehr interessante Überlegungen, eben aus dieser anthropozentrischen Perspektive herauszutreten und alle fühlenden Wesen im Grunde in diese Ideen einzuschließen. Und da wäre Vulnerabilität glaube ich auch ein gutes Instrument, unser Denken zu erweitern, auch in dieser Hinsicht.

*Yumin Li:* Ja vielen Dank, liebe Claudia, für dieses Gespräch. Ich finde es total spannend, welchen Einblick Du uns hier gegeben hast. Auch so ganz prägnant in dieser Tiefe auf dieses internationale und auch interdisziplinäre Programm deiner Vortragsreihe. Ich würde mich total freuen, weiterhin mit dir im Gespräch zu bleiben. Über auch die Themen, die Fragen, die rund um dieses, um diesen Begriff, um diese Frage zum modernen Subjekt, aber auch, wie das eben in Relation steht zu Genderfragen und Verwundbarkeit. Das auch noch weiter aufzugreifen und wünsche dir noch spannende Vorträge, tolle Diskussionen in diesem Semester, aber auch in dem Kommenden und für alle Vorträge, die noch kommen werden. Vielen Dank, liebe Claudia.

*Claudia Bruns:* Ich bedanke mich.

*Geräuschkulisse: Papierball wird zerknüllt und fällt zu Boden, Bass- und Glitch-Sounds  
Stimme aus dem Off:*

#nachgefragt ist das Podcastformat des Genderblogs auf [genderblog.hu-berlin.de](http://genderblog.hu-berlin.de), produziert am Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien an der HU Berlin.